

Bekennermut

Autor(en): **Neumann, K.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **63 (1980)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Realismus — ein Stadium geistiger Reife»

Gedanken über Evolution, Denken und Lernen, von Klaus Keitel-Holz, Rita G. Fischer Verlag Frankfurt — September 1980.

Wahrhaftig eine bemerkenswert **fesselnde Lektüre**, ein themenreiches Buch! Auf 180 Seiten befasst sich der Autor in verständlicher Sprache u. a. mit Pädagogik, der Definition der Wissenschaft, den Erkenntnissen der Evolutionslehre und der Hirnforschung, der Frage nach dem Sinn des Daseins und schliesslich wird im Schlusskapitel gefragt: Produktiver Realismus — eine neue menschliche Grundhaltung? Informativ sind die Quellenangaben und die Literaturhinweise, die über achtzehn Seiten beanspruchen.

Als **Hauptthema** darf wohl das Plädoyer für ein neues Lernen, für die Bereitschaft zu lebenslangem Lernen gelten. So lesen wir im Vorwort: «Zwei Themen sind es vor allem, die einem Leitfaden gleich das Buch durchziehen und dabei die Kapitefolge bestimmen. Einmal die Auffassung, dass der künftige Mensch den **Weg lebenslangen Lernens** gehen muss, wenn die Menschheit überleben will. Es ist folglich der Gedanke, eine Weiterbildung auch ausserhalb der Schulen, ein permanenter Erziehungsprozess müsse in Gang gesetzt werden. Zum anderen die Überzeugung, dass sich das traditionelle einseitig geisteswissenschaftlich ausgerichtete Bildungsideal als untauglich erweist, dem Menschen für die Welt, in der er lebt, eine den modernen Anforderungen gemässe Erziehung bieten zu können. Für die Gegenwart und für die Zukunft sind neue Denk-, Lern- und Verhaltensweisen unerlässlich.»

Neben der Pädagogik — hier bedeutend: Befürworten von naturwissenschaftlichem Unterricht sowohl in Schulen wie in privater Fortbildung — wird auch die **christliche Religion** an mehreren Stellen kritisiert. So in einem Abschnitt des Evolutionsthemas in dem der Autor am Beispiel einiger «christlicher Buchschreiber» aufzuzeigen versucht, wie sehr das ansonsten durchaus intakte Denkvermögen die-

ser Verfasser durch ihr Festhalten an christlichen Glaubensvorstellungen irregeführt wird. Andererseits stellt er den Christen die unbequeme Frage: Darf Theologie, die angeblich «wissenschaftliche Lehre von Gott» überhaupt als Wissenschaft bezeichnet werden? — Allerdings ist die Auseinandersetzung mit dem, was sich Christentum nennt, nur «Nebenthema».

Insgesamt ein Sachbuch, das (wie im Titel angedeutet) sich mit Gedanken über die Evolutionslehre, die Hirnforschung und ein «neues Lernen» beschäftigt. Keitel-Holz zitiert, wie er selbst schreibt, sehr oft andere Autoren, Professoren, deren Fachgebiet Evolutionsforschung, Biochemie, Paläontologie usw. ist — aber er langweilt den aufmerksamen Leser weder mit diesen Zitaten noch mit seinen eigenen Aussagen und Ausführungen, die die Lektüre des relativ schmalen, jedoch inhaltsreichen Bandes interessant machen. Intelligente Leser werden das «Realismus-Buch» öfter als nur für ein einmaliges Durchlesen zur Hand nehmen; **es wird in Reichweite im Bücherregal Platz finden.**

Jakob Fehlmann, Genf

Die Literaturstelle empfiehlt:

Fritz Mauthner:
Wörterbuch der Philosophie

2 Bände kart. (detebe 215-1/2) 1980. Nachdruck der Originalausgabe 1910/11, Fr. 49.—.

Fritz Mauthner (1849—1923) wurde mit seinen Parodien berühmt und ist bis heute der berühmteste Sprachphilosoph. Er hat der ganzen abendländischen Philosophie den Boden entzogen und die heiligen Kühe gleich herdenweise vertrieben.

Sein Hauptwerk ist sein (antiquarisch sehr gesuchtes und hoch gehandeltes) Wörterbuch der Philosophie, das hier nach über einem halben Jahrhundert wieder vorliegt. Hinter dem bescheiden trockenen Titel verbirgt sich ein sprachmächtiges, funkeln-des, ebenso vergessenes wie aktuelles enzyklopädisches Pamphlet.

Cl. Geissmann-Otz

Kurz gemeldet: Im Jahre 1979 sind in Österreich wieder 23 545 Personen aus der Kirche ausgetreten. die Kirchenfreien haben in Österreich damit 700 000, das sind fast 10 Prozent der Bevölkerung, überschritten. Weitere 70 bis 80 Prozent sind nach Angabe der Kirche nur Taufscheinchristen, denen der Mut zu aufrichtigem Bekenntnis fehlt.

Bekennermut

Es gehört schon eine gehörige Portion Kraft und Mut dazu, gegen den Strom zu schwimmen. Viel einfacher ist es, sich mit der grossen Masse treiben zu lassen, möglichst nirgends anzuecken und sich dem allgemeinen Trend unterzuordnen.

Wer von der allgemein geübten Regel abweicht, wer seinen eigenen Weg gegen den Strom sucht, der wird bald von allen Seiten scheel angesehen, er gerät in Verruf und muss mit Drangsalierungen rechnen. Wer aber von seiner Mission, von der Richtigkeit seiner Ansicht zutiefst überzeugt ist, der wird sich trotz aller Anfeindungen und Dif-famierungen nicht von seiner festen Überzeugung abbringen lassen.

Sehr schwer haben es Menschen mit eigener Gesinnung in abgelegenen Orten. Dort, wo jeder jeden kennt, wo jeder weiss, was der Nachbar im Kochtopf hat, ist es schier unmöglich, mit einer von dem Üblichen abweichenden Meinung oder gar Haltung zu bestehen. Viel leichter haben es die Grossstädter. Hier kümmert kaum jemanden, was der andere treibt und jeder-mann lässt Hinz und Kunz einen guten Mann sein.

Denkste! Auch hier gilt, dass dem vermeintlichen Aussenseiter das Leben schwer gemacht wird. Und als Aussenseiter gilt, wer sich nicht dem allgemeinen Trend unterordnet.

In zurückliegender Zeit war es üblich, der Familiennachwuchs musste getauft werden. Wer davon absah, eine solche nutzlose Handlung vornehmen zu lassen, wurde angefeindet. Auch heute noch wird es von einer allerdings im Schwinden begriffenen Mehrheit als Makel betrachtet, dass immer mehr Eltern darauf verzichten, ihr Kind mit geweihtem Wasser bespritzen zu lassen.

In mancher Schulklasse waren es in der Vergangenheit nur sehr wenige Schüler, die den Mut aufbrachten, nicht am Religionsunterricht teilzunehmen. Sie wurden als «Heiden» verspottet, als «gottlos» verschrien. Besonders schwer hatten es die Schüler, die sich als erste von dem Unterricht überholter Lehren abwandten. In jüngster Zeit allerdings nehmen in der Bundesrepublik Deutschland die Abmeldungen in einem Umfange zu, dass sich die Schulverwaltungen gezwungen sahen, einen Ersatzunterricht einzuführen.

Aus eingefleischter Tradition war es früher üblich, die Jugend in die christliche Gemeinde der Eltern durch Konfirmation oder Kommunion aufzunehmen. Freidenkende Eltern aber werden ihre Kinder nicht in Lehren unterweisen lassen wollen wie «Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben» oder «Der Mann sei das Haupt des Weibes» oder ähnliche. In manchen Städten der BRD haben sich deshalb Eltern, Lehrer und Freidenker zusammengetan, um ihren zur Schulentlassung anstehenden Kindern einen freigeistigen Lebenskunde-Unterricht zu erteilen, der mit einer starken Eindruck hinterlassenden Jugendweihe-Feier endet. Auch in der Schweiz sollte damit ein Anfang gemacht werden. Der freie Gedanke, den Jugendlichen auf den Weg ins Leben mitgegeben, wird so die ihm gebührende Verbreitung finden.

Wo sich ein junges Paar gefunden hat, um sich das Ja-Wort zu geben, steht eine Hochzeit ins Haus. Der Schwarm der Braut ist oft ein weisses Hochzeitskleid mit Kranz und Schleier. Dabei taucht dann und wann die Ansicht auf, das sei nur in Verbindung mit einer Trauung in der Kirche möglich. Doch eine solche Vorschrift gibt es nirgends! Auch Freidenker haben das Recht, sich zu ihrer Eheschliessung zu kleiden, wie sie es wollen. Auf den Segen des Pfarrers aber werden sie gern verzichten. Dafür hält an ihrem Festtag ein Sprecher der FVS die feierliche Ansprache. Je mehr Redner der FVS (ASLP) sich darauf vorbereiten, bei solchen festlichen Anlässen die passenden Worte vorzubringen, desto mehr wird die Bewegung einer breiten Öffentlichkeit bekannt, desto mehr Zulauf wird sie erlangen.

Weit mehr als bei den vorstehenden Beispielen muss der Freidenker Be-

kennermut zeigen, wenn er aus unausweichlichen Gründen in ein Hospital eingewiesen wird, das einer Kirche untersteht. Die hier tätigen Krankenschwestern sind immer wieder versucht, den Patienten zu veranlassen, ihren Gottesdienst, ihre Gebetslitaneien mitzumachen. Auf dem Krankenlager ein starkes Rückgrat zeigen und die eigene Einstellung nicht verleugnen, das erfordert ungemein viel Bekennermut.

Freidenker sein bedeutet nicht nur, sich von überholten Bindungen gelöst zu haben, es bedeutet auch, in vielen Lebenslagen immer wieder Bekennermut zu zeigen.

K. T. Neumann, Hamburg

Nachrufe

Die Ortsgruppe Bern beklagt den Verlust von

Maria Weber-Ermel,

eines des an Jahren und Zugehörigkeit ältesten ihrer Mitglieder.

Als Kind besuchte Maria Ermel — geboren am 25. Januar 1892 — die Primarschule in Bern. In den kurzen Lehr- und Wanderjahren erwies sich das Mädchen als gewissenhafte und geschätzte Arbeitskraft. 1915 schloss Maria den Ehebund mit dem ihr gleichgesinnten Hans Weber. Ein Bündnis, das bis 1977 dauerte, als das Leben des Gatten erlosch. Der Ehe entsprossen ein Sohn und eine Tochter, die beide zu lebensächtigen Menschen heranwuchsen.

Die Weltanschauung beider Gatten wurde von den Ereignissen des Ersten Weltkrieges entschieden geprägt. Beide suchten sie Wege zum Aufbau einer gerechteren Weltordnung. Dazu gehörte auch der Austritt aus der Landeskirche 1934. 1938 traten sie der damaligen Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Ortsgruppe Bern, bei.

Frau Weber war eine stille, in sich zurückgezogene Natur, die einzig ihrer Familie lebte, aber einen lebhaften Sinn für die Schönheiten des Daseins hatte.

Leider stellte sich mit den Jahren die üblichen Altersbeschwerden ein. Ab 1976 wurde sie pflegebedürftig, hatte aber das Glück, den Rest ihres Lebens im bisherigen Heim unter der liebevollen Betreuung ihrer Tochter und ihres Schwiegersohnes verbringen zu können. Ein nötig gewordener Aufenthalt im Pflegeheim Altenberg dauerte nur wenige Tage, dann dämmerte sie am 28. September hinüber wie ein Wölkchen am Abendhimmel, das kommt und geht — und nicht mehr ist.

Die Ortsgruppe Bern entbietet den Zurückgebliebenen ihr herzliches Beileid.

Jakob Stebler

Etwas über 83jährig starb am 12. Oktober

Rosa Egloff-Barth

die mit ihrem vor fünf Jahren verstorbenen Gatten zu den Gründermitgliedern der Ortsgruppe Aarau gehört hatte. In Windisch geboren, verheiratete sie sich 1920 mit Castor Egloff. Der harmonischen Ehe entsprossen drei Töchter. Als der Gatte zum Administrator des «Freien Aargauers» gewählt wurde, siedelte die Familie 1929 nach Aarau über, wo sie dann 1935 ihr Eigenheim beziehen konnte, in dem unsere Gesinnungsfreundin bis an ihr Lebensende wohnen durfte.

Rosa Egloff kämpfte schon in früher Zeit Seite an Seite mit ihrem Gatten in der Sozialdemokratischen Partei für gerechtere Lebensbedingungen. Als Präsidentin der SP-Frauengruppe Aarau setzte sie sich während und nach dem 2. Weltkrieg besonders für das Arbeiter-Kinder-Hilfswerk ein. Mit den «Naturfreunden» unternahm die Familie häufig Wanderungen in den nahen Jura und erlebte so die Schönheiten unseres Landes. Ein ganz besonders herzliches Verhältnis verband die nun Dahingegangene zeitlebens mit ihren Töchtern und deren Familien.

Nun ging sie hin den stillen Gang,
ein Licht verglomm, ein Ton verklang.
Es war ein Leben einfach und recht,
sein Sinn war gut, sein Kern war echt.

Den Hinterlassenen entbieten wir auch an dieser Stelle unser herzliches Beileid.

-ck-

Zum Hinschied von Gesinnungsfreund Walter Gyssling

Zahlreich haben sich am 17. Oktober Gesinnungs- und persönliche Freunde im Krematorium «Nordheim» in Zürich eingefunden, um von

Walter Gyssling

der an den Folgen eines Unfalles gestorben ist, Abschied zu nehmen. Gsfr. H. Bickel würdigte sein Wirken.

Walter Gyssling hat am 18. März 1903 als Sohn einer schon vor Generationen ausgewanderten gut bürgerlichen Schweizerfamilie in München das Licht der Welt erblickt. Als Einzelkind wurde ihm ermöglicht, die Schulen in München und Berlin bis zur Maturität zu durchlaufen. Wegen der mit der ungeheuren Inflation verbundenen Verarmung musste ein Studium an der Universität abgebrochen werden. Walter Gyssling wandte sich dem Journalismus zu. Mit einem grossen Verantwortungsgefühl oblag er seinem Beruf. Als literatur-, kunst- und schriftkundiger Mann verstand er es ausgezeichnet, die Feder für aufbauende, ermunternde Kritik zu führen. Mit wachen Sinnen erlebte der junge Mann die politisch überaus bewegte Zeit während und nach dem Ersten Weltkrieg, den Zusammenbruch der